

## **„Was hat man Dir, du armes Kind getan?“ - Erinnerung jenseits von sprachloser Betroffenheit und geheucheltem Mitgefühl**

**Vortrag im Rahmen des Hearings „Unabhängige Aufarbeitung – Verantwortung von Politik und Gesellschaft“ des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs am 30. April 2013 in der Berliner Akademie der Künste**

Es war Goethe, der in seinen Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ ein Gedicht einarbeitete, das zum Motto einer wissenschaftlich- politischen Auseinandersetzung werden sollte. Mit einer Zeile aus diesem Gedicht als Titel kritisierte der Autor Jeffrey Masson Anfang der 1980er Jahre die Psychoanalyse Sigmund Freuds dafür, den sozialhistorisch gut belegten Umstand der sexuellen Verführung von Kindern durch Erwachsene anfangs zwar theoretisch reflektiert, dann aber durch die Theorie kindlicher Sexualität verdrängt zu haben. Jahre später, im September/Oktoberheft 1993 der Zeitschrift „Emma“ gab Masson anlässlich des gerichtlich nicht bestätigten Verdachts, Woody Allen habe seine siebenjährige Adoptivtochter Dylan inzestuös mißbraucht, zu Protokoll:

„Als Freud seine Entdeckungen über sexuellen Missbrauch der Fachwelt mitteilte, lachten ihn die Kollegen aus: Es sei paranoid, den Frauen Glauben zu schenken. Dieses Gelächter war Politik, denn viele dieser Kollegen gehörten selber zu den Tätern. Das ist auch der Grund, warum es 50 Jahre gedauert hat, bis Sandor Ferenczis Tagebuch veröffentlicht werden konnte. Denn Ferenczi, Freuds Lieblingsschüler und der bedeutendste Analytiker nach Freud, hatte seinem Lehrer... unter vier Augen erklärt, dass es falsch war, den Frauen nicht zu glauben.... Sie waren als Kinder missbraucht worden. Ferenczi wusste das, weil, auch ein paar Männer, die bei ihm in Analyse waren, den Mut aufbrachten, ihm zu gestehen, dass sie tatsächlich ihre Töchter und andere Mädchen missbraucht hatten.“

Goethes Gedicht wird uns in diesem Zusammenhang noch einmal begegnen: Hartmut von Hentig wird „Mignon“, diesen Inbegriff einer/eines androgynen Jugendlichen, in seiner Stuttgarter Rede als Beispiel für pädagogischen Eros zitieren. Auf jeden Fall: Sechs Jahre nach Massons Artikel, am 17. November des Jahres 1999 publizierte die „Frankfurter Rundschau“ einen Artikel von Jörg Schindler, in dem es mit Bezug auf den langjährigen Leiter der OSO, Gerold Becker, hieß:

„Davon geht der Lack nicht ab“, pflegte Gerold Becker zu sagen, als er noch Leiter der Odenwaldschule war... Am 12. November 1997 erreichte den Theologen Gerold Becker ein Brief seines ehemaligen Schülers Jürgen Dehmers, dessen letzter Satz lautet: "Der Lack geht ab, auch wenn es nicht sichtbar ist." In dem Brief steht außerdem: "Menschen wie Dich, die sexuellen Missbrauch an schutzbefohlenen Heranwachsenden begehen, trifft mein voller Zorn."

Freilich blieben diese Enthüllungen mehr als ein Jahrzehnt, völlig folgenlos, sie verpufften sowohl in der allgemeinen Öffentlichkeit als auch – nicht zuletzt – in meiner Zunft, der Zunft der Erziehungswissenschaftler. Erst nach den 2010 bekannt gewordenen Mißbrauchsfällen am Berliner Canisiuskolleg kam auch die causa Odenwaldschule/Gerold Becker wieder auf die Tagesordnung. 2002 verließ Becker bekanntlich die OSO, um anderweitig Karriere zu machen. Seit längerem schon Vorstandsvorsitzender der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime, Leitender Mitarbeiter im Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung des Hessischen Kultusministeriums und Mitglied der EKD-Kammer für Bildung und Erziehung.“ wurde er 2002 in den Herausgeberkreis der renommierten erziehungswissenschaftlichen Zeitschrift „Neue Sammlung“ aufgenommen, weswegen die Kollegen Peter Fauser, Manfred Prenzel und Lothar Krappmann die Zeitschrift verließen.

Erst auf dem Kongress meiner Fachgesellschaft, der DGfE, der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft im Jahre 2010 in Mainz befassten wir uns mit der Thematik. Inzwischen immerhin haben die DGfE bzw. einzelne Mitglieder der DGfE eine eigene Stellungnahme publiziert sowie zwei bemerkenswerte Bände herausgebracht: den von Wilhelm Heitmeyer und Sabine Andresen konzipierten Band „Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen“<sup>1</sup> sowie den vom Vorstand der DGfE selbst herausgegebenen Band „Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik“,<sup>2</sup> zudem sind mit Unterstützung des BMBF inzwischen drei Professuren ausgeschrieben, die demnächst besetzt werden. Gleichwohl brachten wir, die wissenschaftlich zuständige Disziplin es über zehn lange Jahre – mit wenigen Ausnahmen – nicht über uns, die eigene Mitverantwortung für die über ein Jahrzehnt lastende Decke des Schweigens anzusprechen. Warum? Ich will mich bei alledem nicht ausnehmen: die Berichte der FR aus dem Jahr 1999 waren allenfalls Anlaß zu einer gehobenen, durchaus mißbilligenden Form des Klatsches, aber nie der Stachel zu öffentlichen Debatten oder einer wissenschaftlichen

---

<sup>1</sup> Weinheim/Basel 2012

<sup>2</sup> W. Thole u.a. (Hrsg.) Weinheim/Basel 2012

Thematisierung.

Das Thema war, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, peinlich: Vor vielen Jahren teilte ich mein Arbeitszimmer mit einem Kollegen, von dem auf Gerüchteebene bekannt war, daß er ihm pädagogisch anvertraute männliche Jugendliche sexuell übergriffig behandelte. Als er einen weiteren Kollegen und mich zum Abendessen nach Hause einlud, fiel uns der Wandschmuck an seinen Wänden auf: Posters aus dem seinerzeit, 1963 bei den Berliner Filmfestspielen gezeigten griechischen Film von Nicos Koundros „Kleine Aphroditen“. Im Gespräch, daran erinnere ich mich noch heute, äußerte unser einladender Kollege des öfteren angewiderte Eindrücke über das hässliche Aussehen alter Leute und ihrer runzligen Haut. Tage später erfuhren wir von einem weiteren Kollegen, daß das Jugendamt der betreffenden Stadt über diesen Mann ein Umgangsverbot mit Jugendlichen verhängt hatte. Frage ich mich heute, warum ich mich in dieser Sache nie politisch engagiert oder doch wenigstens wissenschaftlich neugierig reagiert habe, kann die Antwort nur lauten: es war mir peinlich. Hätte ich wirklich mit den Kollegen mit der Frage konfrontieren sollen, warum er erotische wirkende Posters vorpubertärer Jungen und Mädchen an den Wänden seiner Wohnung aufhing?

Und die späten 1970er Jahre, die jetzt anlässlich der Auseinandersetzung um Daniel Cohn-Bendit, und die Debatten im Frankfurter „Pflasterstrand“ bekannt wurden? Daniel Cohn Bendit, mit dem ich zwölf Jahre, von 1989 – 2001 in Frankfurt gemeinsam politisch tätig war, hatte in seinen vor mehr als dreißig Jahren publizierten Erinnerungen eine erotisch interessierte und auch keineswegs ohne Tätlichkeiten auskommende Atmosphäre in einem Kinderladen, in dem er damals arbeitete, geschildert. Ich fand all das zwar abstoßend, aber politisch irrelevant, erst später, als Anhänger und Mitglied der GRÜNEN wurde mir klar, daß diese Debatten Wählerstimmen kosten würden. Die Opfer kamen mir damals nicht in den Sinn... Und zuletzt, 1999? Gewiß erörterten wir die Frage, ob man einem der Ehrenmitglieder unserer Fachgesellschaft, er stand Gerold Becker sehr nahe und deckte ihn lange Jahre, die Ehrenmitgliedschaft entziehen solle – analog dazu, wie man vor Jahren, dem ehemaligen Kieler Pädagogikprofessor Theodor Wilhelm, er war vor 1945 ein glühender Nationalsozialist, die von einigen für ihn beantragte Ehrenmitgliedschaft nach Protesten erst gar nicht verliehen hatte. Wir fragten uns 1999: Wiegt die Lebensleistung eines großen Pädagogen nicht die verständliche Schwäche zugunsten eines Freundes und Lebensgefährten auf? Aus der Traumaforschung ist bekannt, daß jeder weitere Versuch, die verletzend Erfahrung zu leugnen, die traumatische Erfahrung reaktualisiert. Die Proteste Betroffener

gegen die Verleihung des Theodor Heuss Preises an den GRÜNEN Politiker Daniel Cohn-Bendit, der in biographischen Erinnerungen sexuelle Spiele mit kleinen Kindern erwähnt hatte, haben das erneut bewiesen.

Kindesmißbrauch, sexuelle Übergriffe und Gewalt an Kindern sind

- juristisch als Schuld einzelner zu bewerten,
- soziologisch als Ausdruck von Mentalitäten und institutionellen Strukturen zu erklären,
- moralisch aber zukunftsgerichtet in gemeinsam geteilte Verantwortung zu überführen. Verantwortung für die Zukunft aber lässt sich nicht nur, wie dies wiederum meine Fachgesellschaft fordert, durch verbesserte professionelle Standards, transparentere institutionelle Strukturen und eine besser begründete Professionsethik erzielen, nein, Verantwortung kann nur aus Einsicht erwachsen, Einsicht aber bedarf einer möglichst tabu- und angstfreien Aussprache. Diese Aussprache muß gesellschaftlich, öffentlich geführt werden. Daher möchte ich vorschlagen, zur Behandlung des Themas des Kindesmißbrauchs, seiner Ursachen, seiner Duldung, seiner Verdrängung und seines Beschweigens etwa ähnliches einzurichten wie das, was in Südafrika nach dem Ende der Apartheid und in einigen mittel- und südamerikanischen Ländern nach dem Ende mörderischer Militärdiktaturen unter dem Namen „Wahrheitskommissionen“ eingerichtet wurde. Dabei ist mir das Heikle der Analogie durchaus bewußt: die südafrikanischen Wahrheitskommissionen litten darunter, daß den mutmaßlichen Tätern für ihre Beteiligung Straffreiheit zugesagt wurde, was der Wahrheitsfindung am Ende nicht dienlich war, sondern der Verschleierung diente, während in anderen Ländern, in denen diese Straffreiheitseinräumung entfiel - etwa in Kanada, als es um das Leiden von ihren Familien getrennten indigenen Kindern ging – die Täterseite mangels Anreiz kaum noch vertreten war.

Sinn der von mir vorgeschlagenen Wahrheitskommissionen ist es, sowohl den Opfern als auch bestimmten, durch eine mißverstandene Psychoanalyse und fehlgeleitete Strafrechtsreformdebatten damals irritierten Personen die Möglichkeit einzuräumen, sich angstfrei zu dem zu äußern, was sie erlitten, bzw. was ihnen heute vorgeworfen wird. Dabei liegen die Schwierigkeiten, über diesen Zeitgeist ein offenes, öffentliches Gespräch zu führen, auf der Hand: Bei den politischen Gewaltherrschaften war es für die Täter insofern einfacher, sich zu äußern, als sie noch immer vorbringen konnten, das, was ihnen vorgeworfen wurde, auf Befehl oder um ihr Land vor Schlimmerem – Kommunismus

oder Revolution – zu retten, getan zu haben. Beides entfällt im Falle des Kindesmißbrauchs: da „höhere Ziele“ in diesem Fall – sieht man von der verlogenen Ideologie des „pädagogischen Eros“ ab – ebenso wenig zur Verfügung standen wie ein Befehlsnotstand und da das Eingestehen wie auch immer verformter sexueller Bedürfnisse aufgrund großer Scham unwahrscheinlich ist, kann es nicht darauf ankommen, ehemalige, sogar reuige Täter oder – vielleicht – Täterinnen zur Sprache kommen zu lassen, sondern Personen und Personengruppen, die – ohne selbst Täter gewesen zu sein – aus unterschiedlichen politischen, moralischen oder weltanschaulichen Motiven heraus wähten, derlei Verhalten zu verstehen, zu dulden, straffrei zu stellen doch mindestens zu beschweigen.

Die Erziehungshistorikerin Meike Baader konnte in einem profunden Aufsatz<sup>3</sup> zeigen, wie sehr derlei Haltungen einem allgemeinen Zeitgeist entsprachen. Indem sie die klassischen Fälle: das „Kursbuch“ 9, in dem es um die sexuelle Reizung kleiner Kinder durch Erwachsene in einer Kommune ging, um die Unterstützung pädosexueller Forderungen durch einige Landesverbände der GRÜNEN sowie in der Tageszeitung „taz“, sog. progressive Aufklärungsbücher wie „Zeig mal“ oder „Sex Front“ und definitiv als falsch erwiesenen sexualpädagogischen Programmatiken des Erziehungswissenschaftlers Helmut Kentler, bis hin zu einem Themenheft der damals zentralen pädagogischen Zeitschrift „betrifft: erziehung“ im Jahr 1973 – analysiert, kann sie nicht nur die Allgegenwart des Schlagworts von der „Befreiung der kindlichen Sexualität“ nachweisen, sondern auch, daß nichts dafür spricht, daß es unter der totalen Transparenz der antiautoritären Kinderläden zu sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern gekommen ist.

Baader kann zudem zeigen, daß bestimmte Aspekte der pädosexuellen Ideologie sogar Eingang in den konservativen Mainstream fanden: so wurde das zweideutige Aufklärungsbuch „Zeig mal“ sowohl von der Evangelischen Kirche, der GEW als auch von der Polizei hoch gelobt, wie zustimmende Beiträge in „Das deutsche Pfarrersblatt“ oder dem „Kurier für die Polizei des Landes Baden-Württemberg“ beweisen. Ich belasse es dabei und präzisiere meinen Vorschlag: Da sich Täterinnen oder Täter aufgrund der hohen Schambesetztheit ihrer Taten kaum in der Öffentlichkeit äußern werden, kommt im Zuge gesellschaftlicher Verantwortungsübernahme alles darauf an, jene selbst nicht

---

<sup>3</sup> M.-S. Baader, Blinde Flecken in der Debatte über sexualisierte Gewalt, in: W.Thole/M.Baader/W.Helsper (Hrsg.) Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik, Wiesbaden 2012

straffällig gewordenen Personen, die aus unterschiedlichsten Gründen – einer mißverstandenen psychoanalytischen Theorie kindlicher Sexualität, einer mißglückten Analyse der Ursachen des Nationalsozialismus, einer mißverstandenen Solidarität mit Personen, die einem nahestanden – am Beschweigen und Vereiteln von Strafverfolgung beteiligt waren, die Möglichkeit zum Gespräch zu bieten.

Dabei dürfen derartige Foren nicht in Konkurrenz zu notwendigen strafrechtlichen Schritten zu bringen: selbstverständlich ist es unerlässlich, die Verjährungsfristen für alle Formen sexualisierter Gewalt gegen Kinder drastisch heraufzusetzen, andererseits kommt es ebenso darauf an, dem „Mißbrauch des Mißbrauchs“, also einer rechtspopulistischen Tribunalisierung, wie man sie etwa auf den Websites von „Politically incorrect“ lesen kann, einen Riegel vorzuschieben. Ich sehe daher in Überlegungen des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Kretschmann, die damaligen Debatten der GRÜNEN „aufzuarbeiten“, einen Hinweis in die richtige Richtung. Allerdings: das kann nicht die Angelegenheit einer einzelnen politischen Partei bleiben – gesamtgesellschaftliche Verantwortungsübernahme muß auch gesamtgesellschaftlich organisiert und wahrgenommen werden.